

Joyce Appleby

Die unbarmherzige Revolution – Eine Geschichte des Kapitalismus.

Murmann Verlag, Hamburg, 2011

S. 7-10

Vorwort

von Peter May

Ein Buch über die Geschichte des Kapitalismus, noch dazu eines mit einem leicht reißerischen Titel, das klingt natürlich verheißungsvoll. Kapitalismus, das ist ja nichts, über das wir im Alltag groß nachdenken würden. Der Kapitalismus gehört zu den scheinbar selbstverständlichen Bestandteilen unserer Lebenswelt. Etwas, das irgendwie immer schon da war und einfach dazu gehört. So wie Eltern, Schule, Beruf, der Staat oder die Fußball-Bundesliga am Samstagnachmittag. Nicht, dass man keine Meinung zu ihm hätte. Im Gegenteil: Man redet unablässig über ihn. Man liebt ihn oder man hasst ihn. Man macht ihn verantwortlich – je nach Standpunkt des Betrachters für alles was gut oder schief läuft in unserer Welt. Für die einen ist er eine quasireligiöse Heilslehre, den anderen ein gefährlicher Dämon. Nur eine Welt ohne ihn zu denken, das fällt uns allen schwer.

Kein Wunder, denn wir leben in einer durch und durch kapitalistischen Welt. Das System, das Geld zu Kapital macht, um aus ihm mehr Geld zu machen, ist weit mehr als ein ökonomisches Phänomen. Der Kapitalismus und die mit ihm einhergehende Herrschaft des Geldes ist ein kulturelles System, das weite Teile unserer Lebenswelt durchdrungen hat und weiter durchdringt. Vordergründig nichtökonomische Lebensbereiche wie Kunst, Kultur und Sport funktionieren inzwischen nach kapitalistischen Prinzipien. Wirtschaftlicher Erfolg wird mehr und mehr zum Maß aller Dinge. Selbst bei der Gestaltung unserer Freizeit und bei der Wahl unserer Beziehungen handeln wir bewusst oder unbewusst im Sinne der ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus. Wer in diesem System Erfolg haben will, sollte wissen, wie es funktioniert. Das gilt aber auch für diejenigen, die den Kapitalismus ändern oder durch ein anderes System ersetzen wollen. Wer seine Gesetzmäßigkeiten und die Grundlage seines Erfolges nicht versteht, wird mit seinen Therapievorschlägen an der falschen Stelle ansetzen und scheitern.

Schon Karl Marx und die auf seiner Theorie aufbauenden Weltbilder haben dies erfahren müssen.

Dabei ist der Kapitalismus, wie wir ihn kennen, keineswegs ein Naturgesetz. Historisch betrachtet ist er sogar verhältnismäßig jung und wahrscheinlich auch nicht das Ende der Geschichte, das Francis Fukujama nach dem Zusammenbruch des Kommunismus allzu voreilig ausrief.

Dafür ist er außergewöhnlich erfolgreich. In der kurzen Zeitspanne seit seiner Entstehung an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert hat er die Welt nachhaltig verändert. Er hat den Gesellschaften, die auf ihn setzten, einen steilen Aufstieg und dem „Westen“ eine bis heute andauernde Vorherrschaft vor religiöser (z. B. Islam) und weltanschaulicher (z. B. Kommunismus) Systemkonkurrenz beschert. Er hat die Abhängigkeit des Menschen von der Natur reduziert und das Risiko sowie die Auswirkungen wirtschaftlicher Not in seinem Herrschaftsgebiet verringert. Er hat autoritäre Herrschaftsstrukturen abgeschafft, Klassenschranken aufgeweicht und individuellen Aufstieg auf der Grundlage wirtschaftlicher Lebensleistung möglich gemacht. Der Kapitalismus hat ein neues Menschenbild geschaffen und das dazu passende Gesellschaftsmodell gleich mit. Kapitalismus, Demokratie, Emanzipation und Individualisierung sind in unserer westlich-kapitalistischen Welt nicht zufällig eng miteinander verbunden.

Der Kapitalismus hat das schöpferische Potenzial des Individuums entfesselt und Fortschritte ermöglicht, wie sie in der Geschichte der Menschheit nie zuvor realisiert wurden. In der kapitalistischen Welt sind alle ständig in Bewegung. Wer unten ist, will nach oben. Und die marktkapitalistische Ordnung ermöglicht diesen Aufstieg nicht nur. Sie fördert ihn sogar. Die Regeln sind einfach: Wer die vor ihm Stehenden überflügeln will, muss dem Markt ein besseres Angebot unterbreiten. So bringen die Marktanbieter permanent neue, aus Kundensicht bessere Produkte und Dienstleistungen hervor, entwickeln neue Produktionsverfahren und Informationstechnologien. Und wenn das Geld zu ihrer Finanzierung fehlt, werden neue Finanzierungsinstrumente geschaffen. Auf diese Weise wird die Suche nach Verbesserungen, die von Schumpeter sogenannte „kreative Zerstörung“, zum Systembestandteil des Kapitalismus. Individuelles Erfolgsstreben, gesellschaftsnützlicher Fortschritt und Kapitalismus gehen eine Verbindung zum wechselseitigen Nutzen ein. Das Resultat ist beeindruckend: In keiner Phase der Mensch-

heitsgeschichte haben sich Lebenserwartung, Lebensumstände und materielles Wohlergehen der Menschen so nachhaltig positiv entwickelt wie unter der Herrschaft des Kapitalismus.

Dennoch wird der Kapitalismus nicht nur positiv gesehen. Seine Entwicklung war immer auch von kritischen Fragen bis hin zur offenen Ablehnung begleitet. Ist der große Druck, der als Folge des andauernden Wettbewerbs und der zunehmenden Ökonomisierung aller Lebensbereiche auf den Menschen lastet, nicht ein zu hoher Preis für die erzielten Fortschritte? Warum sind die Menschen unter der Herrschaft des Kapitalismus zwar deutlich wohlhabender, aber nicht spürbar glücklicher geworden? Ist der in Geld messbare ökonomische Erfolg ein tauglicher Gradmesser für den Wert eines Menschen? Warum sorgt das System zwar für eine Zunahme des allgemeinen Wohlstandsniveaus, nicht aber für dessen gerechte Verteilung? Warum begünstigt es das Kapital und die Kapitalisten so einseitig gegenüber der menschlichen Arbeit? Wie gut kann ein System sein, das grauenhafte Exzesse wie Sklaven- und Kinderarbeit sowie die Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalisten zugelassen und ermöglicht hat? Wieso kommt es im Kapitalismus immer wieder zu Übertreibungen und großen Krisen, bei denen die kleinen Leute in der Regel überproportional verlieren? Kennt das System keine Moral? Heiligt der ökonomische Erfolg wirklich jedes Mittel? Was ist von einem System zu halten, das zwar die Abhängigkeit des Menschen von der Natur überwunden hat, im Gegenzug aber zu rücksichtsloser Ausbeutung der Natur im ökonomischen Interesse geschritten ist? Wird sich der Kapitalismus am Ende gar zu Tode siegen und uns alle in den Abgrund reißen? Muss nicht ein System, das auf permanentes Wachstum ausgerichtet ist und immer mehr Menschen immer länger und in immer größerem Wohlstand leben lässt, irgendwann zwangsläufig an die natürlichen Grenzen des Wachstums auf einem endlichen Planeten stoßen? Sind Klimawandel & Co. womöglich nur Vorboten einer Apokalypse, für die der Kapitalismus die maßgebliche Verantwortung trägt?

Die Geschichte des Kapitalismus war immer auch von Rufen nach seiner Begrenzung begleitet. Aber wie könnte diese aussehen? Und von wo könnte sie kommen? Die Nationalstaaten mit ihrer regional begrenzten Macht stehen dem sich globalisierenden Phänomen zunehmend hilflos gegenüber. Nicht sie begrenzen den Kapitalismus, sondern der Kapitalismus begrenzt sie, indem er den Wettbewerb erweitert und die globale Kon-

kurrenz der Standorte um Kapital und Teilhabe am Wohlstandswachstum ausgerufen hat. Dass das System selbst zu weiser Selbstbegrenzung fähig wäre, ist ebenfalls nicht zu erwarten. Denn der Kapitalismus ist weder ein moralisches, noch ein rechtliches, sondern lediglich ein technisches System, wie der französische Philosoph André Comte-Sponville in seinem Buch „Kann Kapitalismus moralisch sein?“ überzeugend dargelegt hat. Der Kapitalismus will den Menschen nicht verändern; er nimmt ihn einfach wie er ist. Sein Erfolg verdankt sich dem simplen Umstand, dass er wichtige menschliche Antriebskräfte im Überlebenskampf, allen voran die Gier und die Angst, auf ökonomische Expansion ausgerichtet hat. Nicht der Kapitalismus ist gut oder schlecht, sondern die Menschen, die ihm Gestalt geben. Begrenzungen kapitalistischer Fehlentwicklungen müssen deshalb immer von außen kommen. Aber von wem? Und wie?

Wer sich diesen ebenso fundamentalen wie komplexen Fragestellungen annähern möchte, sollte wissen, was Kapitalismus ist und wie er funktioniert. Deshalb ist das Buch von Joyce Appleby so wichtig. Nichts vermittelt die Inhalte und Funktionsweise eines Systems so gut wie eine anschauliche Erzählung seiner Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Joyce Applebys Buch ist eine solche Erzählung.